

# Vive la dans!

## Philippe Caillat



Aus der Musik von vorgestern macht er dank der ihm eigenen Nonchalance und Chuzpe ein charmantes Stück sexy Zeitlosigkeit und schwadroniert mit seiner Gitarre alles weg, was krampfhaft modern und aufgesetzt retrovertiert daherkommt. Ob er sich vor der Einspielung der Musik für Pferdenarren Koteletten wachsen ließ und Pomade in die Haare schmierte, lässt sich im Nachhinein nicht mehr mit Gewissheit verifizieren. Verbrieft ist allerdings, dass der Kochbuch-Autor, Gitarrenlehrer und Saiten-Solist den Verdrehungen von Tatsachen in der zeitgenössischen Popularkultur mit leidenschaftlichem Antagonismus und Sendungsbewusstsein begegnet. Er will der Gitarre wieder zu der Würde ver-

helfen, die ihr gebührt. Er würde gerne wieder eine europäische Gitarristen-Identität aufblühen sehen. Er möchte die Gitarre aus ihrer Statisten- und Gimmick-Lieferanten-Rolle befreien und macht auf seinem neuen Album vor, wie's geht.

Der 64-Jährige, der in Paris geboren wurde, inzwischen nur

Seine neue Platte heißt „Surf Jazz Twist For Horse Riding People“ und sie ist heiß, heiß, heiß. Mit kleinen, feinen Surf-Gitarren-Figuren patrouilliert der Gitarrist und Komponist, der im Jazz beheimatet ist, an der Grenze zum Gebiet, das die Shadows vormals okkupiert hatten.

Von Michael Loesl

nach dem Lust-Duktus am Kölner MGI-Gitarren-Institut unterrichtet und in Münster lebt, ist seit den frühen 1970ern als professioneller Musiker umtriebiger. Er spielte mit Jasper van't Hof, Charlie Mariano, Doudou Gouirand und veröffentlicht seit 1979 Platten unter eigenem Namen. 1997 wurde er als Tutor an die Dortmunder „Jazzakademie“ berufen. Seine Diktion ist trotz seiner vielen Jahre in Deutschland très, très charmant geblieben und hangelt sich unentwegt am Vektor sinnlicher Didaktik entlang. Wie viel Spaß man trotz differenzierter Gitarren- und Musikbetrachtung als Saitenspieler haben kann, beweist nicht zuletzt die CD „Surf Jazz Twist For Horse Riding People“, deren Kauf ausnahmsweise dringender angeraten wird. So oft bekommt man Humor in feinstofflich arrangierter Musik schließlich nicht geboten.

Die Historie der Gitarre beschäftigt Philippe Caillat seit knapp 50 Jahren unentwegt. Entsprechend deutlich fallen seine Ansichten zum derzeitigen Stand der Gitarrenspielkunst aus. „Wir haben uns als Gitarristen-Gemeinschaft viel zu lange und viel zu intensiv mit Spieltechniken auseinandergesetzt und dabei den Fehler gemacht, Kunst mit Technik zu vermischen und beide Disziplinen, wenn man so will, zu verwechseln“, schäumt Caillat. „Jemand, der keine Ahnung von Gitarren-Technik hat, kann trotzdem großer Bewunderer von Jimi Hendrix werden, weil der ein Künstler war, der Gitarre gespielt hat. Aber wir müssen uns als Gitarristen nicht wundern, dass unserem Instrument mitunter nur eine Statistenrolle zugewiesen wird, selbst wenn die Gitarre auf Fotos, Bühnen oder in Videos prominent platziert ist. Wir haben uns nämlich nicht genügend darauf konzentriert, echte Gitarren-Künstler zu fördern. Mit uns meine ich ausdrücklich uns alle: Gitarristen, Gitarrenbauer, Gitarren-Magazine und Gitarren-Lehrer. Wir haben eine Kultur gefördert, die Gitarristen schuf, die gerne Künstler sein wollen. Ich glaube aber, dass die Geschichte der Gitarre nur weitergeschrieben werden kann, wenn sich wieder Künstler der Gitarre annehmen.“ Man ist kaum ins Gespräch eingestiegen,

schon offenbart Monsieur Caillat seine Mission, die er mit glühendem Enthusiasmus ins Mikro diktiert. Es macht Spaß, ihm zuzuhören, weil er fundiert begründet, warum er für die Gitarre brennt. Eigentlich muss er sich gar nicht erklären. Ein komplettes Durchhören seiner neuen CD reicht, und man spürt unmittelbar, dass der Typ für sechssaitig bespannte Bretter brennt. Sein großer Vorteil ist, dass er nicht nur schon sehr lange mit der Gitarre verheiratet ist, sondern, dass er zwar ein bisschen weniger lange, aber dafür nicht weniger allumfassend als Komponist und Arrangeur arbeitet. Er kennt alle großen Gitarristen, er hat alle Gitarrenspielweisen der letzten fünf Dekaden studiert. Sein Resümee: viel heiße Luft.

### **Gitarristen als Zirkus-Schausteller**

„Da draußen findet ein unglaublicher Zirkus statt. Der moderne Musiker will alles. Er will am Sonntagnachmittag mit der Schwiegermutter Kaffee trinken, gleichzeitig will er aber so beachtet werden für seine Dienstleistung, dass er nach seiner Selbstdefinition als Künstler durchgehen kann. So funktioniert das aber nicht“, mahnt Caillat. Natürlich sei der Umstand, dass kaum mehr Leute für Kunst brennen und Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen, auch den funktionalen Anforderungen an Musiker geschuldet. Viele Gitarren-Aspiranten versuchten heute von vornherein, so viele Stile und Genres wie möglich abzudecken. Mittels Technik. Aber genau an dieser Schnittstelle zwischen Funktionalität und dem Lauschen der eigenen Stimme trenne sich eben die Spreu vom Weizen, findet Caillat. „Der Beste der heute 16-jährigen Gitarrenanfänger, der echte Künstler, wird immer durchkommen. Aber, wenn du schon mit 16 spürst, woher der Wind der Moderne weht und du dich von ihm treiben lässt, wirst du dich dein Leben lang als Dienstleister begreifen müssen. Und diese Geisteshaltung oder diese Selbstdefinition prägt letztendlich auch die Musik, die wir in Zukunft zu hören kriegen werden: gut gespieltes Zeug ohne Seele.“ In seiner Lehrer-Tätigkeit hat Caillat vor ein paar Jahren eine Entdeckung gemacht: die inzwischen 26-jährige Gitarristin Johanna Weckesser, die auch auf seiner neuen CD zu hören ist. Sie sei die beste Blues-Gitarristin, die ihm seit vielen Jahren begegnet sei, weil sie den Blues zu ihrer Kunst gemacht habe, schwärmt Caillat. „Eine solche Begegnung mit einem Schüler, oder in diesem Fall einer Schülerin, hat ein Gitarrenlehrer nur ein Mal im Leben. Sie kommt aus einer Familie, in der viel Klassik gehört wird. Ihr Vater ist Chorleiter. Eigentlich wäre sie praktisch niemals mit Hendrix in Kontakt gekommen, aber sie spürte in sich das Blues-Gen und fing an, Gitarre zu spielen. So muss es sein. Das ist der richtige Weg. Dieser ganze Multitasking-Hokusfokus, der jungen Leuten als Diktat aufgezwungen wird, führt nur dazu, dass wir noch mehr Leute in der Musikerszene haben werden, die alles und nichts können. Ich sage meinen Schülern, dass sie sich auf etwas spezialisieren sollen, was im Idealfall ihre innere Stimme ist.“



### **Gitarren-Sportler und der Boris-Becker-Effekt**

Die Frage, ob es nach Hendrix und Jeff Beck überhaupt noch Gitarren-Künstler gegeben hat, steht im Raum. Caillat redet über Eddie Van Halen, Steve Vai, Joe Satriani – die Typen, die die Gitarre zur sportlichen Betätigung in der Rockmusik einsetzten, wie Caillat sie definiert. Und er redet über Mike Stern, der den BeBop mit der Rockmusik vertraut machte. Danach zieht er ratlos Schultern und Arme hoch. Die genannten Helden hätten zwar wie weiland Boris Becker nach Wimbledon, als das ganze Land Tennis spielen wollte, ganze Heerscharen von Leuten in die Instrumentenläden gezogen, die verrückte Figuren auf der Gitarre spielen wollten, aber letztlich wären das nicht unbedingt die besten Idole gewesen, mutmaßt Caillat. Er redete über den Gitarren-Mozart Europas, Django Reinhardt, der in erster Linie als Komponist in Erinnerung geblieben ist, weil er ein begnadeter Songschreiber war und aus dieser Fertigkeit eine eigene Gitarrentechnik destilliert hatte. „Glaubst du, dass in 40 Jahren noch jemand über Steve Vai, Joe Satriani oder Eliot Fisk reden wird? Mag sein, dass sich die Menschheit dann die Gitarre nur noch als nostalgische Replik an die Wand hängen wird. Vielleicht werden wir der Gitarre aber auch wieder eine eigene Identität zugestehen. Aber dazu braucht es mehr als nur Techniker.“ Caillat hat, abgesehen von einem Zeitpunkt, als ihn eine Krankheit ein bisschen ausbremste, immer Musik gemacht. Von Amerika und der riesengroßen Karriere habe er nie geträumt und er sei deshalb auch nie depressiv geworden, sagt er und

teilt umgehend sein Lebensmotiv als Musiker mit: „Gib mir zwei Tomaten und eine Zwiebel und ich mache dir etwas zu essen, das dir schmecken wird. Will heißen: Habe Demut vor der Gitarre und vor der Musik und erwarte nicht, dass dir die Musik und die Gitarre mit Demut begegnen werden. Mach etwas aus dem, was du hast, selbst dann, wenn du denkst, dass es wenig ist. Wenn du bei dir selbst bleibst, hast du mehr als die meisten anderen.“

### Wenn die Gitarre auf die Eier geht

Die Gitarren-Theorie ist Caillats derzeitiges Reizthema schlechthin. Weil die Gitarre nicht überall den Platz hat, der ihr gebührt. Sie hat ihren Platz im Rock und im Metal. Aber schon im Jazz werde sie allenthalben mit Fingerspitzen angepackt, findet Caillat. In der Fusion-Musik gehe ihm die Gitarre vor allem auf die Eier. „Das Positionieren der Gitarre ist mir in meiner eigenen Musik sehr wichtig und ich stelle fest, dass immer weniger Wert darauf gelegt wird, der Gitarre einen guten Platz im Gesamtarrangement einer Platte zuzuweisen. Pat Metheny hat der Gitarre in seiner Musik ein Kunstparkett geschaffen, weil er Gitarrist und Komponist ist. In den Augen der Jazzpolizei macht er bestimmt sehr häufig Schrott. Aber er hat einen eigenen Stil kreiert, weil er die Gitarre sehr differenziert positioniert in seiner Musik. Bei ihm klingt die Gitarre geil. Aber im Fusion-Bereich nervt die Gitarre immer häufiger, weil sie so positioniert wird, dass sie dem Sport-Fetisch der Fusion-Komponisten dienen muss, die garantiert keine Gitarristen sind.“ Bei den Aufnahmen zu seiner neuen CD hatte er zwei Fotos im

Kopf. Eins von Django Reinhardt und eins von den Shadows. Irgendwie, sagt er, war klar, dass er mit diesen Bildern ein Album für die Gitarre einspielen musste. „Ich sage meinen Gitarren-Schülern immer, dass Pianisten sie beispielsweise eher nicht in ihren Bands haben wollen, weil Pianisten ihr eigenes Instrument immer über die Gitarre stellen werden. Metheny konnte der Gitarre in seiner Musik auch an der Seite von Lyle Mays einen besonderen Platz zuweisen, weil er immer der Band-Leader war. Oder nimm das Beispiel Wes Montgomery. Für den war der Pianist in seiner Band ein Arbeiter, aber kein Künstler. Die Kunst-Position besetzte Wes immer mit seiner Gitarre. Es ist so wichtig für die Gitarre, dass sie richtig eingesetzt wird, sonst klingt sie nämlich nicht gut oder mitunter sogar abstoßend.“

### Fuchsiges Rocker

„Rockmusiker sind viel cleverer als Jazz-Musiker, wenn es um die Gitarre geht. Sie bauen ihr eine Falle, weil sie wissen, dass eine Rockband ohne Gitarre nicht als Rockband wahrgenommen würde. Okay, im Metal geht es wieder mehr um Technik als um die Strahlkraft der Gitarre. Aber die Rockmusik verlangt förmlich nach der Kraft der Gitarre. Deswegen lädt man sie ins Gesamtarrangement einer Rockband ein, umgarnt Gitarristen sogar förmlich, um sie dann im Endeffekt doch wieder die gleichen alten, seit Dekaden in Dauerschleife wiederholten Phrasen dreschen zu lassen. Mit dieser Taktik lässt man die Gitarre zum Gimmick verkommen.“ Die Fabel vom Raben und dem Fuchs kommt in den Sinn, wenn Caillat die Relevanz der Gitarre in bestimmten Genres hinterfragt. Vor allem in Genres, die sich besonders gerne mit der Gitarre brüsten. Wer jetzt, am Ende dieser Geschichte, denkt, dass Philippe Caillat ein penetranter Nörgler sei, oder wer sich vielleicht sogar den Aussagen eines Musiker-Misanthropen ausgesetzt wähnt, dem sei gesagt, dass Philippe Caillat weder das eine noch das andere ist. Er argumentiert aber leidenschaftlich, weil die Gitarre seine Passion ist. Was man Tolles mit ihr anstellen kann und wie sehr sie sogar die Körper von Zuhörern von Verspannungen befreien kann, wenn sie erstklassig gespielt und gebührend positioniert ist, führt „Surf Jazz Twist For Horse Riding People“ vor. Dann fordert sie sogar besser und viel einladender als jeder programmierte Beat in der modernen Animationsmucke zum Tanz auf. Gut, vielleicht muss man Franzose sein und die Sinnlichkeit der besonderen Diktion schon in der Wiege vernommen haben, um später als Gitarrist sexy und sinnlich klingen zu können. Aber, wie Philippe Caillat sagt: „Es ist inzwischen egal, wo du bist, ob in Köln, in Paris, in Berlin oder in Amsterdam. Django Reinhardt hat der europäischen Gitarrenmusik eine eigene Identität gegeben und es liegt an uns, dass wir uns ihrer würdig erweisen und den Amerikanern mit ihrer nicht minder großartigen Gitarren-Identität etwas entgegensetzen können.“ Monsieur Caillat führt auf seiner Surf Jazz-CD vor, wie's geht. ■

## Philippe's Gitarren-Top-10

[www.philippecaillat.eu](http://www.philippecaillat.eu)

- Django Reinhardt – Anthology
- Jimi Hendrix – Expérience
- Wes Montgomery – The Incredible Jazz Guitar
- Mike Stern – Upside Downside
- Dick Dale – Very Best of Dick Dale
- Pat Metheny – Trio 99-00
- Martin Tallstrom – Acoustics
- Arthur Smith – Guitar Boogie
- John Scofield – Pick Hits Live
- Jeff Beck – Live At Ronnie Scotts

